Einige persönliche Erinnerungsbilder an Klaus Conrads

Peter Finke

1. Erste Begegnung beim Bienenfresser

August 1978, ein Kollege von der Universität ruft an: Bei Amshausen brüten Bienenfresser! Die Sandgrube Hardeland. Ich erinnere mich: Als ich diese Sandinsel im Teutoburger Wald ein Jahr zuvor bei einem Spaziergang zur Erkundung der für mich noch neuen Landschaft zum ersten Male sah, hatte ich gedacht: Das sieht aus wie in Anatolien. Offenbar meinten das die bunten Exoten auch.

Wir fuhren noch am gleichen Nachmittag hin. Dann erschrak ich: Zunächst waren keine Bienenfresser zu sehen, wohl aber zehn oder mehr junge Leute, die einen älteren umgaben, und sie gruben die Bruthöhle auf! Der ältere war Klaus Conrads, er kniete vor der schon fast ganz von der Seite her geöffneten langen Röhre und dirigierte einen jungen Mann, der mit einer Kinderschaufel gerade vorsichtig den tief im Sand liegenden Brutkessel freilegte; es war Andreas Helbig, auch er, inzwischen Biologieprofessor in Greifswald, letztes Jahr mit 48 Jahren verstorben. Zuvor schon, mit 79, war Conrads heimgegangen. Er musste den Tod Helbigs nicht mehr erleben, so wie er schon 1972 den Tod seines nur 33jährigen Grauspechtkumpanen Gerhard Tiedemann hatte miterleben müssen.

Mein anfängliches Erschrecken war damals unbegründet. Klaus Conrads wusste, was er tat. Es ging um Nahrungsreste und Speiballen. Die Brut war zu Ende, man zeigte mir die beiden Altvögel; sie waren doch noch da, saßen in einer nahen trockenen Birke und würden bald nach Süden verschwinden. Der ganze Sandhang, den das Abbauunternehmen für die Zeit der Bienenfresserbrut stehen gelassen hatte, nachdem die Vögel von Manfred Quelle entdeckt worden waren, würde in zwei Wochen ohnehin abgeräumt werden. Dann wären auch die jungen Uferschwalben ausgeflogen, deren dreißig oder vierzig Eltern um unsere Köpfe sausten und die gegenwärtig in ihren Höhlen immer noch fütterten.

Jetzt ging es hier nur noch um die ornithologische Wissenschaft. Sie war das Lebenselexier für Klaus Conrads, seine eigentliche Bestimmung. Der Krieg hatte es ihm unmöglich gemacht, sich ihr direkt, über eine Universität, zuzuwenden. So wurden zuerst der Bund für Vogelschutz und dann lebenslang der Naturwissenschaftliche Verein die Institutionen, die ihn trugen und deren ornithologische Arbeit er mit einem Anspruch versah, den auch seine bedeutenden Vorgänger wie Behrens oder Kuhlmann nicht erreichten. Als ich den Vereinsnestor Fritz Koppe, ein Jahr vor seinem Tod, zur Geschichte des Vereins interviewte, sprach er mit Hochachtung hierüber; in der Vereinsgeschichte von 1983 ist es nachzulesen. Der Verein hat immer besonders betont, dass er eine Vereinigung ist, die sich der Wissenschaft widmet. Bisweilen wurde und wird dieser Begriff dabei etwas locker verwendet, fern der heutigen Forschungsrealität. Nicht so bei Klaus Conrads. Auf seinem Gebiet trug er dazu bei, dass begriffliche und methodische Ansprüche hoch gehalten wurden. Er war ein Wissenschaftler, orientiert am großen Vorbild Erwin Stresemann, auch wenn er selber seine Ornithologie als Autodidakt gelernt

hatte. So hat auch die einmalige Amshäuser Bienenfresserbrut Eingang in die Fachliteratur gefunden.

2. Leiter der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft

Kurze Zeit nach jener ersten Begegnung ging ich dann auch erstmals zu einer Sitzung der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft. Ich sehe das Bild noch vor mir: Klaus Conrads war ihr unbestrittener Leiter. Man spürte dies sofort: Sein immenses Wissen über Vögel, die offensichtliche Sorgfalt, mit der er die Sitzungen vorbereitete, die häufigen Hinweise auf ältere und auf aktuelle Fachliteratur und ihre ihm fast alle persönlich bekannten Autoren, die Tatsache, dass bei ihm alle relevanten Meldungen wichtiger Beobachtungen aus der Region zusammenkamen, die Spezialgebiete, auf denen er unschlagbar war (etwa die Bioakustik mit der ganzen Dialekttheorie, der Ortolan natürlich oder die Spechte) und vieles andere mehr: Alles vereinte sich zum Bild eines Ornithologen von Rang, wie ihn der Verein so zuvor noch nie gehabt hatte (wenn man einmal von Max Bartels absieht; doch der war schon in jungen Jahren nach Java ausgewandert).

Über viele Jahre hin war es undenkbar und unnötig, dass jemand Klaus Conrads in dieser leitenden Rolle ablöste. Er stand im Vollbesitz seiner Kräfte; es war die Zeit, in der Glutz von Blotzheim ihn bat, das Grauspechtkapitel im gerade entstehenden großen "Handbuch der Vögel Mitteleuropas" zu schreiben, in der Ornithologen wie Löhrl oder Bezzel auf Einladung von Conrads in Bielefeld zu Vorträgen vorbeikamen oder der Neu-Bielefelder Klaus Immelmann ihn zuhause besuchte und beeindruckt war von der Hingabe und Kompetenz, die er dort antraf. Bioakustiker wie Tretzel oder Helb respektierten ihn als Kollegen und zitierten seine Studien der von einer ganzen Amselpopulation am heimischen Tiefen Weg gelernten Menschenpfiffe oder seine Dialektstudien bei Ortolanen oder Buchfinken. Conrads nahm die Vogelwelt so, wie sie sich ihm darbot, in guten wie in schlechten Zeiten. Invasionen sibirischer Tannenhäher wurden nicht nur beobachtet, sondern ebenso dankbar zu Untersuchungen genutzt wie Scharen erdnussfressender Erlenzeisige am Futterplatz in seinem Garten. Er dokumentierte den Niedergang von Gartenrotschwanz, Heidelerche, Ortolan oder Grauspecht, den er miterleben musste, mit scheinbar unerschütterlicher Objektivität, obwohl sein Herz an diesen Vögeln hing. Aber man merkte: Es berührte ihn sehr.

Damals nahmen viele regionale Vogelkenner regelmäßig an der Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft teil; man wusste, dass sie zu diesen Zeiten das Zentrum war, wo die regionalen Informationen Ostwestfalen-Lippes zusammenströmten: Jürgen Albrecht, Andreas Bader, Wolfgang Beisenherz, Marieluise und Heinz Bongards, Hilmar Hasenclever, Andreas Helbig, Volker Laske, Helmut Mensendiek, Eckhard Möller, Friedhelm Niemeyer, Klaus Nottmeyer-Linden, Helmut Strothans, Manfred Quelle und viele andere. Auch die Idee der "Vögel Bielefelds" (Ilex-Buch Nr. 2) wurde dort geboren. Conrads schrieb in einem der ersten Kapitel dieses Buches, ich hätte es angeregt. Ich habe nie widersprochen, aber es war doch ein produktives Missverständnis. Ich hatte angeregt, ein populäres Bielefelder Vogelbuch zu schaffen, mit Lokalkolorit und schönen Geschichten, Empfehlungen für gute Beobachtungsorte und einigen spannend zu lesenden Kurz-

texten über hier bei uns mögliche besondere Vogelbegegnungen. Klaus Conrads aber, ganz ornithologischer Wissenschaftler, hörte dies als Aufforderung, eine lokale Avifauna zu schaffen (und er hatte ja auch recht). Mich hat immer etwas geschmerzt, mit welcher Bescheidenheit er zusah, dass sein Name, entgegen der Alphabetregel, erst als letzter der drei Herausgeber genannt wurde. Ich meine bis heute, es hätte heißen müssen "Conrads et alii".

Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft war auch eine der Bühnen für das legendäre Duo Klaus Conrads/Rolf Siebrasse. Noch in den neunziger Jahren siezten sich beide; dann haben wir alle erleichtert festgestellt, dass sie es doch noch zum Du schafften. Was haben sie nicht alles als getreue Dokumentatoren zusammen unternommen, Conrads akustisch mit Parabolspiegel und lange Zeit noch unhandlich klobigem Spulentonbandgerät, und Siebrasse optisch mit richtig schwerem Stativ und "langer Tüte", an der die einzige für ihn akzeptable Kameramarke angeschraubt war! Vor allem Rolf Siebrasse hat gern immer wieder davon erzählt ("Und dann pfiff Herr Conrads, und, klack, schon saß der Grauspecht vor uns am Baum. So war die Sache"). Manche Arbeitsgemeinschaftssitzung wurde mit Siebrasses Dias und Conrads' Tonbändern zu einer Lehrstunde für alle Anwesenden. Auch bei ihren vielen gemeinsamen Vorträgen verstanden sie sich mit dem Wink des kleinen Fingers.



Klaus Conrads 1965 bei der Aufnahme von Vogelstimmen in der Senne

3. Als Vorsitzender eine Autorität

Conrads' Hingabe und Kompetenz waren für den gestrengen Vereinsvater Koppe, nach der Abwanderung Ernst-Theodor Seraphims nach Paderborn, auch der Grund, ihn 1967 neben Hartmut Angermann (und dann später Martin Büchner) zum Vorsitzenden des Gesamtvereins vorzuschlagen. Damals musste man sich zu diesem Amt noch "hochdienen"; bei Klaus Conrads hieß dies: erst zweiter Schriftführer, dann erster Schriftführer, dann zweiter Vorsitzender, schließlich erster. Später wurde diese Hierarchie glücklicherweise abgeschafft. Fünfzehn Jahre lang hat er dann die führende Rolle ausgefüllt, auch hier unumstritten. Es war keine einfache Zeit, ohne richtiges Museum, inmitten von Provisorien, anfangs noch mit sehr kleinen Mitgliedsbeiträgen und die ganze Zeit mit einer Stadt, deren ausschließlich auf platte Kaufmannskultur ausgerichteter Krämergeist bis heute nicht verstanden hat, was sie an ihrer Natur, am Naturwissenschaftlichen Verein und an ihrem naturkundlichen Museum eigentlich hat. Aber es war auch seine Stadt; Klaus Conrads war Bielefelder und er war es - trotz allem - gern. Allerdings war es mehr die Bielefelder Naturausstattung, die ihn lebenslang interessierte. Dass das offizielle Bielefeld letztes Jahr den Tod seines bedeutenden Sohnes nicht erkennbar zur Kenntnis nahm, ist bezeichnend und beschämend für die Unbedarftheit und Ignoranz seiner Repräsentanten und Medien.

Eine Szene ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Noch ein anderer bedeutender Ornithologe, Rolf Dircksen, kommt in ihr vor. Es war eine Jahresversammlung des Vereins Anfang der achtziger Jahre; Klaus Conrads deutete an, dass er nur noch einmal zur Wiederwahl stehen würde. Dircksen stand auf und begann, um ihn umzustimmen, das Lob von Conrads zu singen; es war für alle, die es hörten, glaubwürdig. Eines seiner Worte aus dieser Laudatio ist mir im Gedächtnis haften geblieben: "Ich bewundere die Klarheit Ihrer Sprache". Ja, auch mich hat dies an Klaus Conrads neben seiner großen Kompetenz immer am meisten beeindruckt: die Klarheit seiner Sprache. Aus seinem Mund quollen nie halbfertige Sätze, wie bei so vielen, nie wurde etwas dahingenuschelt, sozusagen ins Unreine gesprochen. Klaus Conrads' Sprache war immer überlegt, durchgeformt, eindeutig und klar. Er verwendete durchaus gern und viel Fachbegriffe, aber er konnte sie auch einem Laien verständlich machen. Hier kam der Lehrer zum Vorschein, der Grund- und Hauptschülern die Welt erklären muss. Viele Universitätswissenschaftler können das nicht oder haben es nie gelernt. Klaus Conrads sprach immer deutlich, sachbezogen und mit musterhafter Klarheit.

Irgendwann hatte also Klaus Conrads keine Lust mehr, den Vereinsvorsitz noch länger zu machen (denn "Wiederwahl" ist bekanntlich das am häufigsten zu hörende Wort auf Versammlungen zufriedener Vereinsmitglieder). Er wollte seine Kräfte für die geliebte Ornithologie aufsparen; viele Tonbänder warteten noch auf Auswertung, Aufsätze auf ihre Fertigstellung. Im Herbst 1981 saßen daher auf einmal er und Martin Büchner auf dem Sofa bei mir zuhause. Ich war unsicher, ob ich ihre Anfrage, für die Nachfolge zu kandidieren, annehmen könnte, denn die Schuhe meines Vorgängers waren sehr groß. Dies ist mir während meiner gesamten dreizehnjährigen Amtszeit bewusst geblieben. Häufig auch war ich etwas besorgt, wie Klaus Conrads auf meine politisch schärfere Gangart reagieren

würde; er war ein Mann der naturwissenschaftlichen Argumente durch Fakten, nicht der naturschutzpolitischen Verhandlungen und des offenen Schlagabtausches. Aber er hat mich nie kritisiert. Ich durfte immer seiner und Martin Büchners Rückendeckung gewiss sein. Dafür war ich beiden immer dankbar.

Es fällt schwer, anlässlich der Erinnerungen an Klaus Conrads nicht zugleich auch das Lob Martin Büchners zu singen. Für Conrads wie dann auch später für mich war er ein idealer Wegbegleiter, auf den immer Verlass war. Und umgekehrt verkörperte Conrads für Büchner die beste Biologie, die ein Naturwissenschaftlicher Verein aufbieten konnte, zusammen mit Heinz Lienenbecker, Helmut Mensendiek und Irmgard Sonneborn: Es war die große Zeit der fünf "klassischen" Arbeitsgemeinschaften des Vereins. So unbestritten wie als Vorsitzender, war Klaus Conrads danach bis zu seinem Tode als Ehrenvorsitzender des Vereins.

4. Bei den geliebten Ortolanen

Auf Exkursionen mit Klaus Conrads, besonders im kleinen Kreis, konnte man immer viel lernen. Ich erinnere mich an das Brakeler Bergland, wo er uns Kreuzenziane und Wespenbussarde zeigte, an das Heidental und die urwaldähnlichen Parzellen des Teutoburger Waldes bei Hiddesen, wo wir Spechte und Spechtschmieden zu sehen bekamen, an einen abendlichen Besuch in der Oerlinghauser Senne, wo uns tatsächlich noch Anfang der achtziger Jahre zwei Ziegenmelker umflatterten, ihre "kuit"-Rufe und ihre schnurrenden Gesänge ertönen ließen. Die nachdrücklichste Erfahrung datiert vom Mai 1980, als meine Frau und ich der Einladung von Klaus Conrads und Manfred Quelle folgten und sie in die Eselheide am Furlbach begleiteten, wo die damals noch vorhandenen, aus ihrem Winterrefugium frisch zurück gekehrten letzten Ortolane der Senne kontrolliert und, falls nötig, beringt werden sollten.

Der Tag wurde zum bleibenden Erlebnis. Conrads war in seinem Element, zuerst ohne Klangatrappe, später dann auch mit ihrer Hilfe, assistiert von Quelle, ausgerüstet mit Japannetz und Ringen. Aus vielen Jahren genauer Studien hier vor Ort wusste er, wo man zu suchen hatte: welcher Acker, welcher Waldrand, welcher Telegrafendraht, ja sogar welcher Baum besonders in Augenschein genommen werden mussten. Allerdings hatte sein Ohr immer Vorrang vor dem Auge: Längst hatte er das unscheinbare "zi", den Ruf eines Ortolans, verhört und geortet, als ich noch herumsuchte. Dann hörten wir auch den weichen Gesang seines Lieblingsvogels, den Sennedialekt, der durch ihn in den Fachkreisen bekannt und berühmt geworden war. Wir hatten an jenem Tage sogar das Glück, einen der selteneren "Dialektmischsänger" zu erleben, wahrscheinlich einen Durchzügler, der Wendland-Dialekt sang, aber sich zwischendurch auch mal der hiesigen Örtlichkeit mit einer Sennestrophe anpasste. Offenbar war er, wie uns erklärt wurde, vor ein oder zwei Jahren als ganz junger Vogel auf seinem ersten Wegzug, noch prägungsfähig, hier schon einmal vorbei gekommen und hatte sich noch zusätzlich zum bereits Gelernten einprägen können, wie man hier sang, wenn man ein Ortolan war.

Klaus Conrads fand an jenem Tage noch drei oder vier weitere Ortolane, auch ein Weibchen, das natürlich viel schwerer zu entdecken war. In den Folgejahren

ging es dann leider schnell mit dieser kleinen Population, die dort lange einen guten Lebensraum gehabt hatte, zu Ende. Das Lied des Ortolans verklang. An jenem Tage zeigte er uns die Fangtrichter der Ameisenlöwen und die jungen Eichenheister, die er selbst im Vorjahr an einigen Waldrändern gesetzt hatte, weil es sonst niemand mehr tat, aber auch schon den geplanten Trassenverlauf der A33 mitten durch die kleine Lebensinsel seiner seltenen Vögel. Er sah einen überhinfliegenden Baumfalken und fürchtete gleich um seine Ammern, sicher nicht grundlos. Quelle fing einige von ihnen, und ich sehe noch heute den schönen Ortolanmann dicht vor mir, den Conrads nach der Ringkontrolle ("rechts rot-alublau, unser ältestes Männchen, seit sieben Jahren immer wieder hier kontrolliert, zum Teil auf dem gleichen Baum sitzend") meiner Frau auf die Hand legte, den Bauch zum Himmel und dadurch benommen, unfähig abzufliegen. Wir konnten ihn aus wenigen Zentimetern Entfernung bewundern. Eine kurze Handbewegung und er flog davon, nicht weit, auf seine Eiche. Ich konnte an jenem Tage nicht wissen, dass ich nur ein Jahr später genau dieses Männchen an fast derselben Stelle tot auf dem Asphalt der kleinen Straße finden würde, die das Gebiet durchzog: Verkehrsopfer noch vor der Autobahnzeit. Ich brachte ihn Klaus Conrads nach Hause. Er lag lange in seinem Kühlschrank.

Conrads musste das Ende der kleinen Sennepopulation miterleben, ja dokumentieren. Vieles trug dazu bei: die Intensivierung der Landbewirtschaftung, Starkregen im Juni, aber auch die unerbittliche Planung der neuen Autobahn. Schon bevor hier Beton die Hackfruchtäcker verdrängte, wurden viele der für den Ortolan lebenswichtigen Eichen gefällt; viele Heister waren vergeblich gesetzt worden. Ein wenig bekannter Dichter unter dem Pseudonym Leo Werner dichtete deshalb ein paar Jahre später unter dem Titel "Ortolansommer" einige Zeilen, die er Klaus Conrads zum 65. Geburtstag widmete:

Sennewarm und hell
brennt die Augustsonne aus Halogen.
Sand ist der Konferenztisch.
Ein für allemal
ist die Brutzeit vorbei.
Jetzt brütet der Planungsstab
Lineale aus.

Selbstgerecht sitzen die Täter
in ihren Chefsesseln aus Beton,
glauben hoffnungslos an den Fortschritt
und entscheiden
in einer Landschaft, die ihnen nicht gehört,
über das Ende vom Lied,
das sie nie kannten.

5. Ehrendoktor der Bielefelder Biologen

Im November 1984 erfuhr Klaus Conrads die hohe Ehre, den ersten Doktortitel honoris causa der noch jungen Fakultät für Biologie der Universität Bielefeld zugesprochen zu erhalten. Wer weiß, wie schwierig es sein kann, in einem Fakultätslehrkörper mit divergierenden Interessen eine solche Entscheidung durchzusetzen, kann ermessen, wie überzeugend die Fachkenner um Klaus Immelmann und Roland Sossinka argumentiert haben müssen. Es ging ja nicht um einen verdienten Kollegen an einer anderen Universität, sondern um einen Bielefelder Hauptschullehrer. Allerdings hatte man richtig erkannt, dass in ihm ein Ornithologe von Format steckte, dessen Veröffentlichungen national und sogar international zur Kenntnis genommen wurden.

Die Verleihungszeremonie im Plenarsaal des Zentrums für Interdisziplinäre Forschung steht mir noch vor Augen. Klaus Immelmann hielt die Laudatio und der damalige Dekan, Siegmar-Walter Breckle, überreichte die Urkunde. Eine kleine Schar ausgewählter Gäste durfte dabei sein. Sie alle werden damals empfunden haben, was tatsächlich hier geschah: eine späte akademische Anerkennung für eine außerhalb von Universitätsmauern längst erbrachte Leistung, fast eine Art Wiedergutmachung, jedenfalls eine Zurechtrückung des Schicksals. Alle werden gehofft haben, dass der zu Recht Geehrte, der, aus Kriegsgefangenschaft entlassen, zuhause erst einmal Hüte verkaufen musste, bevor er die Pädagogische Hochschule besuchen durfte, es auch so empfinden möge.

Als Nachfolger von Klaus Conrads im Vereinsvorsitz sollte ich damals auch ein paar Worte sagen: dass die ungewöhnliche Entscheidung der Fakultät den Richtigen getroffen habe, dass sie auch dem Verein zur Ehre gereiche, dass er die Objekte seiner Studien fast immer zuhause gefunden habe, in der heimischen Vogelwelt. Obwohl Klaus Conrads gern reiste, blieb er doch fast stets in heimischen Landen. Der heute übliche Naturtourismus - wenn die Vögel nicht zu mir kommen, dann reise ich zu ihnen - war ihm fremd. Nur selten sprach er von den Blaukehlchen und Sprossern, die er im russischen Krieg angetroffen hatte. Ich erinnerte daher bei der Feierstunde daran, dass der Bienenfresser sich als Exot unter die von ihm studierten Vogelarten gemischt hatte; er sei es quasi selber schuld gewesen, wenn er denn schon ausnahmsweise einmal in Amshausen zur Brut zu schreiten beliebte. In seinen letzten Lebensjahren hat es ihn gefreut zu hören, dass sich wieder Ähnliches, sogar mehrere Jahre hintereinander, bei Bad Salzuflen abspielte. Die Vögel sich selber anschauen, das konnte er da leider nicht mehr.

Viele der damals im ZiF Anwesenden und andere, eigentlich alle, die im Naturwissenschaftlichen Verein aktiv waren, haben dann auch, einige Jahre später, am Buch "Natur verstehen - Natur erhalten" mitgewirkt, das wir Klaus Conrads zum 65. Geburtstag widmeten und zu dem jener unbekannte Dichter unter Pseudonym damals den "Ortolansommer" zu seinen Ehren beisteuerte. Doktor Conrads, wie er von den meisten inzwischen genannt wurde, erhielt mit diesem schönen Buch, das zuerst leider zu teuer verkauft wurde, noch ein weiteres verdientes Geschenk. Wie gut, dass wir es ihm beizeiten bereiten konnten, als er sich noch viele Jahre darüber freuen konnte; oft wird dieser rechte Zeitpunkt verpasst. Die Entstehung des "Kalenderbuches", wie wir es nannten, konnte vor ihm mithilfe seiner Frau tatsächlich bis zuletzt geheim gehalten werden. Ich sehe ihn noch vor mir, als er dann - in einem Saal des damaligen Ratskellers - sein Widmungsexemplar fast ungläubig in den Händen hielt. Er war wirklich ein bescheidener Mensch, der auch das Verdiente mit Demut entgegen nahm.

6. Im Garten

In den späten achtziger und neunziger Jahren kamen Klaus Conrads und zunächst seine Frau Waltraud, nach deren Tod, der ihm sehr zusetzte, dann die Gefährtin seiner letzten Jahre, Marianne Obermeier, gern jedes Jahr zu Besuch in unseren Rosengarten. Wenn man es nicht vorher schon gewusst hat, sah man dann, dass der Vollblutornithologe sich auch für Wild- und Gartenkräuter, für Strauch- und

Kletterrosen, für Moose und Flechten begeistern konnte, mehr noch für Schmetterlinge und andere Insekten. Er fotografierte sie gern in Bad Füssing oder auf der Schwäbischen Alb im Sommer. Aber sie blieben doch immer ein Vogelersatz für ihn in der Jahreszeit, in der diese verstummt waren. Waltraud Conrads erzählte damals mehr als einmal, wie früher der Kinderwagen mit dem ersten Baby achtlos in die Brennnesseln gerollt war, wenn der junge Vater einen unerwarteten Gesang gehört hatte.

Wenn Klaus Conrads zu Besuch in den Garten kam und ich nicht gleich hinausgehen konnte, war ich oft überrascht, wo ich ihn dann später antraf. Nicht etwa bereits einmal ganz herumgegangen wie fast alle anderen Besucher, sondern meist noch auf dem ersten oder zweiten Gartenweg, sich mit dem beschäftigend, was man dort sehen konnte. Jeder auftönende Gesang wurde natürlich sofort registriert. Als 1987 das Ungewöhnliche passierte, dass ein Gartenrotschwanz-Weibchen, ohne dass jemals ein Männchen zu sehen oder zu hören gewesen wäre, in einem der Nistkästen brütete und zu aller Erstaunen sogar drei Junge groß zog, staunte auch Klaus Conrads mit uns. Ich sehe ihn noch, wie er, ebenso wie Hasenclever, Sossinka, Beisenherz oder Albrecht, die ausgeflogenen Jungvögel kritisch musterte und sie "etwas dunkel" nannte. Die Erklärung war wahrscheinlich ein Hausrotschwanz-Männchen, das damals in etwa 500 Metern Entfernung zusammen mit einem Weibchen seiner Art residierte, aber zwischendurch doch fremdgegangen sein dürfte. Klaus Conrads tadelte mich behutsam, dass ich nicht mehr daraus gemacht habe.

Eines Abends haben wir vom Gartenpavillon aus den Ausflug der Schleiereulen aus ihrer Luke im Haus beobachtet, später zusammen die Jungvögel im Monitor der Nistkastenkamera betrachtet. Da fiel mir wieder auf, dass ihn auch die größeren Vögel, auch dann, wenn sie womöglich bisweilen den kleineren gefährlich werden könnten, durchaus interessierten. Aber doch nicht ganz so stark wie jene. Es gibt viele Vogelliebhaber, denen Greifvögel, Eulen oder andere Großvögel alles bedeuten, die aber dafür Schwierigkeiten mit den Kleinvögeln und ihren Gesängen haben. Klaus Conrads war da ganz anders. Er bemerkte die Gefährdung vieler Singvogelarten, als alle noch von der Gefährdung der Greifvögel redeten. Er liebte vor allem die kleinen Vögel und die Vielfalt ihrer Rufe und Gesänge, denn ihnen konnte er sich akustisch nähern. Seine Musikalität war hierfür zweifellos mitverantwortlich. Er liebte Hausmusik und er liebte den Vogelgesang. Noch in seinen letzten Lebensjahren, die leider durch ein langes Siechtum gezeichnet waren, blitzte sein immenses Vogelwissen immer wieder auf. Es ist mit ihm verschwunden, es sei denn, man liest, was er geschrieben hat.

Erzählt hat er jedenfalls im Garten und anderswo oft von vielen bemerkenswerten Erfahrungen und Erlebnissen. Immer wieder kam dabei die Erinnerung an die "großen siebziger Jahre" vor, wo er das Glück hatte, dass einige hochmotivierte junge Leute wie aus dem Nichts bei ihm auftauchten, von ihm Informationen haben wollten, aber ihn umgekehrt mit ihrem jugendlichen Elan und fast besessener Beobachterfreude selbst noch einmal neu ansteckten, allen voran Andreas Helbig, Volker Laske, Christian Stange, Andreas Federschmidt und Friedhelm Niemeyer. Er machte sich dann stets kleiner als er war, beschrieb sich als ein Mensch, der von dieser Begeisterung mitgerissen wurde und dabei selber neue

Kräfte sammelte. Sicherlich war dies so. Aber er beschrieb nicht das Ausmaß, zu dem sein Vorbild andere mitreißen konnte.

Klaus Conrads gekannt zu haben hat das Leben vieler Menschen bereichert. Meines hat er sehr beeinflusst und verändert. Erst durch ihn habe ich mich getraut, meine bis dahin eher im Privaten versteckte Vogelliebhaberei als ein legitimes Interesse ernst zu nehmen und, wenn nötig, auch nach außen zu zeigen. Und durch ihn lernte ich etwas, was mir mein eigenes Fachgebiet, die Wissenschaftstheorie, nicht bieten konnte: die Überzeugung, dass jeder, der eine Begabung dafür hat, mit Hingabe, Fleiß, Zähigkeit und Opferbereitschaft auch ohne ein Universitätsstudium, auf autodidaktischer Basis, ein wirklich guter Wissenschaftler werden kann, der diese Bezeichnung verdient, und dass umgekehrt viele, die sich professionell so nennen, nur müde Abklatsche hiervon sind.

Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Finke, Telgenbrink 79, D-33739 Bielefeld.
E-mail: peter.finke@uni-bielefeld.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: 46

Autor(en)/Author(s): Finke Peter

Artikel/Article: Einige persönliche Erinnerungsbilder an Klaus Conrads 9-17